

17. Sonntag im Jk C – 24.07.2016

Aus dem Buch Genesis 18,20-32

In jenen Tagen sprach der Herr zu Abraham: Das Klagegeschrei über Sodom und Gomorra, ja, das ist laut geworden, und ihre Sünde, ja, die ist schwer. Ich will hinabgehen und sehen, ob ihr Tun wirklich dem Klagegeschrei entspricht, das zu mir gedrungen ist. Ich will es wissen. Die Männer wandten sich von dort ab und gingen auf Sodom zu. Abraham aber stand noch immer vor dem Herrn. Er trat näher und sagte: Willst du auch den Gerechten mit den Ruchlosen wegraffen? Vielleicht gibt es fünfzig Gerechte in der Stadt: Willst du auch sie wegraffen und nicht doch dem Ort vergeben wegen der fünfzig Gerechten dort? Das kannst du doch nicht tun, die Gerechten zusammen mit den Ruchlosen umbringen. Dann ginge es ja dem Gerechten genauso wie dem Ruchlosen. Das kannst du doch nicht tun. Sollte sich der Richter über die ganze Erde nicht an das Recht halten? Da sprach der Herr: Wenn ich in Sodom, in der Stadt, fünfzig Gerechte finde, werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben. Abraham antwortete und sprach: Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden, obwohl ich Staub und Asche bin. Vielleicht fehlen an den fünfzig Gerechten fünf. Wirst du wegen der fünf die ganze Stadt vernichten? Nein, sagte er, ich werde sie nicht vernichten, wenn ich dort fünfundvierzig finde. Er fuhr fort, zu ihm zu reden: Vielleicht finden sich dort nur vierzig. Da sprach er: Ich werde es der vierzig wegen nicht tun. Und weiter sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich weiterrede. Vielleicht finden sich dort nur dreißig. Er entgegnete: Ich werde es nicht tun, wenn ich dort dreißig finde. Darauf sagte er: Ich habe es nun einmal unternommen, mit meinem Herrn zu reden. Vielleicht finden sich dort nur zwanzig. Er antwortete: Ich werde sie um der zwanzig willen nicht vernichten. Und nochmals sagte er: Mein Herr zürne nicht, wenn ich nur noch einmal das Wort ergreife. Vielleicht finden sich dort nur zehn. Und wiederum sprach er: Ich werde sie um der zehn willen nicht vernichten.

Aus dem Brief an die Kolosser 2,12-14

Brüder und Schwestern! Mit Christus wurdet ihr in der Taufe begraben, mit ihm auch auferweckt, durch den Glauben an die Kraft Gottes, der ihn von den Toten auferweckt hat. Ihr wart tot infolge eurer Sünden, und euer Leib war unbeschnitten; Gott aber hat euch mit Christus zusammen lebendig gemacht und uns alle Sünden vergeben. Er hat den Schuldschein, der gegen uns sprach, durchgestrichen und seine Forderungen, die uns anklagten, aufgehoben. Er hat ihn dadurch getilgt, daß er ihn an das Kreuz geheftet hat.

Aus dem Evangelium nach Lukas 11,1-13

Jesus betete einmal an einem Ort; und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie schon Johannes seine Jünger beten gelehrt hat. Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Gib uns täglich das Brot, das wir brauchen. Und erlaß uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist. Und führe uns nicht in Versuchung. Dann sagte er zu ihnen: Wenn einer von euch einen Freund hat und um Mitternacht zu ihm geht und sagt: Freund, leih mir drei Brote; denn einer meiner Freunde, der auf Reisen ist, ist zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts anzubieten!, wird dann etwa der Mann drinnen antworten: Laß mich in Ruhe, die Tür ist schon verschlossen, und meine Kinder schlafen bei mir; ich kann nicht aufstehen und dir etwas geben? Ich sage euch: Wenn er schon nicht deswegen aufsteht und ihm seine Bitte erfüllt, weil er sein Freund ist, so wird er doch wegen seiner Zudringlichkeit aufstehen und ihm geben, was er braucht. Darum sage ich euch: Bittet,

dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet. Denn wer bittet, der empfängt; wer sucht, der findet; und wer anklopft, dem wird geöffnet. Oder ist unter euch ein Vater, der seinem Sohn eine Schlange gibt, wenn er um einen Fisch bittet, oder einen Skorpion, wenn er um ein Ei bittet? Wenn nun schon ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gebt, was gut ist, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.

Liebe Brüder und Schwestern!

Wenn wir an Jesus von Nazareth denken, dann stellen wir uns ihn meist so vor, wie er unter den Menschen und für die Menschen ist: Jesus, der Kranke heilt, Sündern vergibt, Kinder zu sich kommen lässt und sie segnet. Und das *ist* er wohl auch. Aber das ist nicht der *ganze* Jesus; Jesus ist nicht nur ein Mensch unter Menschen.

Jesus ist auch ein Mensch mit Gott und für Gott, und zwar so, dass er Gott als einen zärtlichen Vater sieht. Und diesen Vater will nun Jesus auch uns zum lebendigen Bezugspunkt unseres Lebens machen. Im Gebet, das Jesus uns hinterlassen hat, dürfen auch wir Gott als unseren Vater anrufen. Wie einen guten und verständnisvollen Vater dürfen wir Gott um alles bitten, was wir zum Leben brauchen.

So gesehen, möchte man aber meinen, dass die Menschen sich nach nichts anderem mehr hingezogen fühlen müssten als eben zu diesem Vater, dem Geber alles Guten.

Und doch fehlt heute bei vielen Menschen der Kontakt zu Gott. Ein göttliches „Du“ kommt heute für viele gar nicht mehr in Frage, und zwar deshalb nicht, weil sie von sich selbst voll besetzt sind, weil der Mensch sich selbst die ganze Aufmerksamkeit schenkt. Der Mensch kreist zu sehr um sich selbst: um seine Gesundheit, um seinen Leib, um seine Probleme, um sein Wohlergehen, um seine Zukunft. Und wenn man nur mehr sich selbst sieht, dann muss man auch sein eigener Sinngeber sein, sein eigener Tröster und sein eigener Retter. Und spätestens da erhebt sich dann die Frage: Wenn der Mensch sich nur noch auf sich selbst angewiesen sieht, wenn er in allem, sich selbst genügen muss, ist er dann nicht einfach überfordert?

Jesus, der zugleich Gott und Mensch ist, er weiß, dass er als Mensch in vielem überfordert ist, und er wendet sich deshalb im Gebet an den Vater. Der Mensch *braucht* also das aufmunternde Wort des himmlischen Vaters, er braucht den fürsorgenden und vorsorgenden Blick Gottes. Nur dann vermag der Mensch wirklich menschlich zu leben, nur dann weiß er sich getragen, und muss nicht ständig sich selbst tragen.

Auch die Jünger scheinen begriffen zu haben, dass sie ohne die Hilfe von oben überfordert sind; sie wenden sich deshalb an Jesus und sagten: „Herr, lehre uns beten!“. Und Jesus

antwortet, indem er ihnen das „Vaterunser“ lehrt. In diesem Gebet sollen die Jünger und somit auch wir lernen, Gott als Vater zu sehen, als *unser* Vater und als Vater *aller* Menschen. Alle Menschen sind Kinder des einen Vaters, die deshalb auch dazu berufen sind, als Brüder und Schwestern miteinander und füreinander zu leben. Weil Gott der Vater aller ist, deshalb gibt es auch geschwisterliches Miteinander über alle Grenzen der Kultur, der Länder und Sprachen hinweg.

Von Jesus werden wir eingeladen, Gott Vater zu nennen, wie er ihn Vater nennt; und somit dürfen wir auch Jesus selbst als unseren Bruder sehen; mit Jesus, unserem Bruder, dürfen wir uns an den Vater wenden. Und das gibt uns eine größere Zuversicht, auf unsere Bitten erhört zu werden. Hat uns doch Jesus selber zugesagt: „Alles, was ihr vom Vater erbitten werdet, das wird er euch in meinem Namen geben“ (Joh 16,23).

Im Namen Jesu also bitten wir den Vater um das, was wir zum Leben brauchen: wir brauchen Brot, um den Leib zu erhalten, aber wir brauchen auch die Vergebung, um frei zu werden für ein Leben in guter Gemeinschaft miteinander. Wir brauchen Frieden und Gerechtigkeit, liebevolles Miteinander, Heilung an Leib und Seele.

In all diesen Dingen macht uns Jesus Mut; er weiß, dass die Gaben Gottes nicht nur Wunschträume sind, sondern dass sie uns schon jetzt ein gutes und gelingendes Leben ermöglichen können.

Durch das Beten brauchen wir nicht mehr nur um uns selbst zu kreisen. Beten, wie Jesus uns gelehrt hat, gibt uns die Zuversicht, dass diese Welt, so wie sie ist, nicht schon alles ist, sondern dass sie heil werden kann. Beten zieht uns nicht weg von dieser Welt; es will uns vielmehr die Kraft geben, die Schwierigkeiten und Bedrängnisse zusammen mit Gott anzugehen.

Dem heutigen Menschen, der so vieles selber machen kann, fällt das Beten schwer, das Beten scheint ihm unnötig zu sein. Dabei haben wir gerade heute so viele verheerende Beispiele, die deutlich zeigen, wohin ein Leben ohne Gebet und ohne die Hilfe Gottes führen kann. Wie Recht behält doch die hl. Theresia von Lisieux, wenn sie sagt: „Ohne die Hilfe Gottes Gutes zu tun, ist genauso unmöglich, wie bei Nacht die Sonne scheinen zu lassen“.

Gerade von dieser Unmöglichkeit Gutes zu tun will Jesus uns herausholen und uns das Gute möglich machen, wenn er uns so eindringlich zum Gebet aufruft: „Bittet, dann wird euch gegeben; sucht, dann werdet ihr finden; klopft an, dann wird euch geöffnet“.

Der hl. Paulus fasst das zusammen, indem er sagt: „Alles vermag ich in dem, der mir Kraft gibt“. Und denken wir auch an das schöne Wort des hl. Papstes Johannes XXIII: „Der Mensch ist dann am größten, wenn er kniet“, d. h., er ist dann am mächtigsten, wenn er betet. Vertrauen wir also darauf, dass Gott uns in jeder Situation entgegen kommt und uns alles gibt, was wir zum Leben und zum Heil brauchen.

Jesus hat uns das „Vaterunser“ gelehrt; auf dieses sein Gebet hin wollen wir, wie die Jünger, wieder neu die Netze auswerfen, wir wollen wieder mehr zum Gebet finden, zum Gebet für uns selbst und zum Gebet für unsere arme Welt. Amen.

P. Pius Agreiter OSB